

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ mit Mtg. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer Sonntagen. Bezugspreis 22. 20 monatlich, bei der Post für Beleggeld 42 Pfg. mehr. Einzelhefte: Die feinsten und besten Zeitungsblätter. — Jeder Abent ist als Kasse und enthält bei Anrufen, Zwangsversteigerungen, gerichtlichen Akten und Klüßerung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger Schwerter Volkszeitung Schwerter Volksblatt



Welthofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langhede'sche Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Abteiligen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ genügt ihren Abonnenten für jeden mit Tod ererbten Nachlass gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag v. Carl Bruns, Schwerter-Platz. Fernsp. 62. Telegr.-Nr. Bruns-Schwerter-Platz.

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Nr. 62.

Mittwoch, den 14. März 1917.

50. Jahrgang.

Heiße Kämpfe um Höhe 185.

Die christenfeindlichen Engländer.

Die Engländer haben ihre Maske in diesem Kriege gründlich abgeworfen. Nicht nur als Sohn Varolung lernten wir sie kennen, als Europäer, die Witze gegen Weiße auf die Schlachtfelder hegen, auch als Kolonialvölker verleugneten sie alle „Scham der Zivilisation“. Aber selbst als Missionsvölker rief ihnen der Krieg den Heuchelschleier vom Antlitz. Die Engländer nannten sich bis vor drei Jahren mit Stolz das erste Missionsvolk und saßen sich auf ihr Werk unter den Seiden nicht wenig zugute. Auch da zeigt uns aber der Krieg, daß die Engländer nur aus Eitelkeit und Handelsgründen Seidenmissionen treiben und nicht der höchsten Sache willen, denn Meid ist fern von jeder wahrhaft edlen Tat. Aber auch die deutsche Seidenmission mußte den Meid der Engländer spüren, die sie nicht als Mitkämpfer am großen Werk der Völkermission behandeln, sondern als Konkurrenten, denen der Garau gemacht werden muß. Vom Christentum weiß der Engländer heute nichts mehr, er kennt nur noch seine kleinen irdischen britischen Vorrechte. Mit Feuer und Schwert, mit Hilfe der Wilden suchte er jedes Körnchen auszuroffen, das deutsche Missionare in den Boden gesenkt hatten, und wenn es nur eben anging, suchte er den Sämann selber umzubringen.

Lange hatten wir keine Nachricht aus Deutsch-Ostafrika, jetzt endlich sind wieder Berichte bei der Berliner Mission eingelaufen. Danach haben die Glieder der deutschen Mission dort schwer zu leiden gehabt unter der englischen „Christenliebe“. So wurde der Farmer der deutschen Mission Menhöfer in Dar-es-Salaam dort brutalerweise zwei Monate lang im Eingekerkertengefangnis gefangen gehalten, dann ebenso wie Missionar Schirge nach Indien gebracht. Die Missionare Heil und Kirel be fanden sich im Oktober noch in Dar-es-Salaam. In Morogoro-Schleien standen die zahlreichen deutschen Familien nach wie vor in der Fürsorge des Missionars Nauhaus und befanden sich wohl. Anfang Dezember waren die aus den Masai-Ländern nach Blantyre abgeführten deutschen Familien noch dort und ihre nach Indien verschleppten Männer noch in Mombasa. Zu den Blantyregefangenen waren noch Neuberg und Schwellnus hinzugekommen. Missionar Neuberg hatte bis zum Oktober 1916 auf seiner unweit des Masai gelegenen Station Milow seine große Arbeit noch ungehindert fortsetzen können. Er hatte mehr als 1000 erwachsene Seiden im Taufunterricht und wollte eben 150 taufen, als die Feinde einbrachen und ihn fortgeschleppten. Auch über die Verwüstung in den Masai-Ländern liegen jetzt einige Nachrichten vor. Das große, schöne Lehrerseminar der Berliner Mission in Aidyala, erst vor wenigen Jahren aus einer Stiftung des Geheimrats Bolle in Berlin erbaut, ist niedergebrannt. Bei der Besetzung der Missionsstationen haben die englischen Soldaten den Hausrat der Missionare an die Eingeborenen als Bezahlung für Lebensmittel gegeben. Allein in der Konfession der Berliner Mission ist der Schaden, noch abgesehen von den persönlichen Verlusten der Missionarsfamilien, auf eine Million berechnet. Der junge Missionar Knobloch ist im September, den Strapazen der Kriegszeit erlegen.

So gehen die Engländer mit denen um, die Gottes Wort den Seiden bringen wollen! Was sagt Wilson dazu, der so viele Worte über die Kulturaufgaben der Völker fand? Was die andern Neutralen, die über jedes Gebäude Ach und Wehe schrien, das wir in der Kriegszone in harter Notwendigkeit zer-

Deutsche Heeresberichte.

Wb. Großes Hauptquartier, 13. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Arras machten englische Abteilungen nach Feuertorbereitung in breiter Front bei Beaurains einen Vorstoß, der verlustreich fehlgeschlug.

An der Ancre, zwischen Aves und Dife, westlich von Solifons, in der Champagne und auf beiden Maassufern war die Gefechts-tätigkeit lebhaft.

Nördlich der Aves drangen französische Kompanien gegen unsere Stellungen vor; sie wurden durch Feuer vor unseren Hindernissen zur Umkehr gezwungen.

Südlich von Ripont griffen die Franzosen nach Trommelfeuer wieder unsere Stellungen an.

In jünger Gegenwehr wurde die heimatstritte Höhe 185 gegen überlegene Kräfte gehalten. Eng begrenzten Raumgewinn am Süd-osthang erkaufte der Feind mit blutigen Verlusten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Mehrere Abschnitte lagen bei klarer Sicht unter russischer Artilleriewirkung, die häufig erwidert wurde.

Nördlich der Bahn Zloczow — Tarnopol führten unsere Sturmtruppen mit Nachdruck und Schneid ein Unternehmen durch, bei dem 3 Offi-

ziere und 320 Russen gefangen genommen und 13 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Auch bei Brzozan und an der Nara-jowka brachten unsere Vorstöße in die russischen Linien eine Menge an Gefangenen und Beute ein.

Bei der

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

und der

Front des Generalfeldmarschalls von Madensen

ist die Lage unverändert.

Macedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See griffen französische Bataillone unsere Stellungen an; sie sind abgewiesen.

Bombenangriffe unserer Fliegergeschwader auf den Bahnhof Veitescop (südöstlich von Rodena) ergaben Trüffern, die lange beobachtete Brände hervorriefen.

Abendbericht.

WTB Berlin, 13. März. (Ämtlich.) Leb- hafter Gefechtsbetrieb an der Ancre, südlich der Aves und in der Champagne.

Im Osten brachte ein Vorstoß an der Nara-jowka über 250 Gefangene ein.

Der 1. Generalquartiermeister: v. Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 14. März. Ämtlich wird ver- lautbart vom 13. März:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume südlich und östlich von Brzozan mehrere erfolgreichende Vorstoßunternehmen.

Nördlich der von Zloczow nach Tarnopol führenden Bahn holten unsere Stoßtruppen 3 Offi- ziere, 320 Mann und 13 Maschinengewehre aus den russischen Gräben.

In Bolkynien setzte stärkere Kampf-tätigkeit ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschütz- und Minenwerferkämpfe auf der Karsthochfläche und im Wippachtale hielten Tag und Nacht an.

Auf der Cima di Costabella wurde ein schwä- cher italienischer Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Landenge zwischen Ochrida und Prespa-Sees schlugen österreichisch-ungarische, deutsche und bulgarische Abteilungen einen fran- zösischen Vorstoß zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschall-Leutnant.

Ereignisse zur See.

Am 12. d. M. vor Tagesanbruch hat eines unse- rer Seeflugzeuggeschwader militärische Anlagen von Balona angegriffen und Bomben im Gesamt- gewicht von 1200 Kilogramm mit tödlicher Wir- kung abgeworfen. Es wurden ausgedehnte Brände beobachtet. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten ein- gerückt. Flottenkommando.

Deutschland und China.

WTB Peking, 13. März. Reuter meldet: Das Abgeordnetenhaus hat in geheimer Sitzung die Politik der Regierung einschließlich des Ab- bruchs der Beziehungen zu Deutschland mit einer Mehrheit von 300 Stimmen gut geheßen.

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß wir mit der Möglichkeit des Eintritts Chi- nas zu unseren Feinden rechnen müssen. Die eng- lisch-amerikanische Verhegung arbeitet in Peking mit allen Mitteln, um auch diese neueste Kriegs- erklärung gegen uns zustande zu bringen und uns

wirtschaftlich in China zu schädigen. Daß mili- tärlich die Kriegserklärung Chinas bedeutungslos wäre, wissen die Feinde recht gut.

Chinas Entschluß.

Für die Reutermeldung, daß das chinesische Ab- geordnetenhaus sich mit großer Mehrheit für den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland erklärt habe, liegt bis jetzt keine ämtliche Bestätigung vor. Es ist aber wohl wenig zweifelhaft, daß sich die Entscheidung in diesem Sinne vollzogen hat, nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten zu immer ausgesprochener aktiver verbandsfreund- licher Politik übergegangen ist. Welche mittel- baren und unmittelbaren politischen Wirkungen unter Entschluß zum ungehemmten U-Bootskrieg schließlich nach sich ziehen würde, ist längst hin- reichend besprochen und jedermann ist sich darüber klar. Es ist aber auch ebenso gemeinsame Über- zeugung, daß diese Wirkungen für die Kriegsent- scheidung bedeutungslos sind angesichts der bereits bewiesenen Wirksamkeit unseres Unterseeboots- krieges, auf dessen endgültigen Erfolg wir zuver- lässlich vertrauen dürfen. Was immer in der Welt rumsosum geschieht, es wird also endgültig von den Leistungen unserer Truppen an den Fron- ten und unserer Tauchboote im Sperrgebiet ent- schieden, wie der Endsiege errungen wird. Von den Entschlüssen der Amerikaner oder Chinesen oder anderer freiwilliger oder erzwungener Freunde des Verbandes hängt er gewiß nicht ab.

—ooOoo—

Der Krieg mit Frankreich.

Das schwindende Vertrauen der französischen Kammer.

„Agence Havas“ meldet: Nachdem die von der Regierung abgelehnte Tagesordnung David mit 256 gegen 178 Stimmen von der Kammer abge- lehnt worden war, beschloßen die Gegner des Kabi- netts, sich der Abstimmung über die Tagesordnung zur Vertrauensfrage zu enthalten. Infolge der Stimmenthaltung und Abwesenheit von etwa 100 Abgeordneten war das Haus bei der ersten Ab- stimmung über die Vertrauensfrage beschlußfähig. Bei der zweiten Abstimmung über die Vertrauens- frage war eine gewisse Zahl Abgeordneter, die bei den ersten beiden Abstimmungen nicht gegen waren, eingetroffen. Sie vereinigten sich mit 256 Abgeordneten, die ursprünglich die Tagesordnung abgelehnt hatten, und erhöhten die Majorität der Regierung auf 286 Stimmen. Da die Gegner mit Ausnahme eines Abgeordneten weitere Stimment- haltung beobachteten, erhielt die Regierung darge- stellt über die Hälfte der Stimmen der Versamm- lung, deren Zahl sich gegenwärtig auf 562 Abge- ordnete beläuft. (WTB.)

Briands Schicksalsstunde.

Ob das Ministerium Briand bleibt oder geht, wird sich voraussichtlich schon Dienstag entscheiden. Eine Anzahl regierungstreuer Abgeordneter be- absichtigt, bei Beginn der Sitzung eine Inter- pellation über die Regierungspolitik einzubringen, um den Kammerparteien Gelegenheit zu einer nachmassigen endgültigen Kraftprobe zu geben. Die Opposition rechnet bestimmt mit Briands Sturz. Die oppositionelle Presse ist voll froher Hoffnung, und aus den Artikeln der Briand'schen Blätter liest man die helle Angst heraus. Allem Anschein nach erwartet außerdem die Opposition, daß Briand die Gelegenheit benutzen werde, sich mit Anstand zurückziehen, ehe ihn die heutige Kammerführung dazu zwingt. Freilich ist die Lage viel verwickelter, als es auf den ersten Blick erscheint. Die Anhän- ger Briands hoffen vor allem darauf, daß sich nie- mand finden wird, der Briand die Verantwortung abnimmt. Es ist also nicht unmöglich, daß die kommende Kammerführung wieder einmal mit einem Kompromiß endet.

Der See-Krieg.

Russische Zerstörer
durch deutsche Seeflugzeuge
bombardiert.

WTB Berlin, 13. März. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 12. März zwei russische Zerstörer der „Weser“-Klasse, die sich im Anmarsch auf Konstanza befanden, mit Bomben angegriffen und zur Umkehr gezwungen. Zwei Bomben trafen auf das Vorder- und Hinterschiff eines Zerstörers, wie einwandfrei beobachtet wurde.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.
Französischer Verteidigungs- und Angriffs-U-Boot-Krieg?

TU Paris, 14. März. Nach einer Havasmeldung nahm der Ausschuss der französischen Kammer für den Seekrieg einen Vorschlag Goudes an, der die Regierung auffordert, unverzüglich eine Oberleitung zu schaffen, die damit beauftragt wird, einen Verteidigungs- und Angriffs-U-Boot-Krieg ins Leben zu rufen und nachdrücklich zu führen.

Amerika läßt bewaffnete Handelsschiffe zu.

TU Amsterdam, 14. März. Reuter meldet aus Washington: Das Staatsdepartement entschied, daß Handelsschiffe amerikanische Häfen anlaufen können, selbst wenn sie am Heck und Bug bewaffnet sind. Das Staatsdepartement benachrichtigte alle Vertreter fremder Staaten in Washington, daß amerikanische Schiffe, die das deutsche Sperrgebiet durchfahren, eine bewaffnete Macht zum Schutze der Schiffe und der an Bord befindlichen Personen führen würden. — Reuter führt hinzu, es sei nicht klar, ob die Bewaffnung obligatorisch sein wird. Das Marinedepartement wird jedoch alle Schiffe bewaffnen, die darum ersuchen.

Die deutschen Minen im indischen Ozean.

Stockholm, 14. März. „Stockholms Dagbladet“ sagt, die deutsche Minenlegung an der Küste von Ceylon und Südafrika sei ein erstaunlicher Beweis für die rücksichtslose deutsche Energie. Die englischen Rationierungsbestimmungen und die Klagen der französischen Kammer bewiesen, daß die nüchtern Denkenden in den beiden Ländern nicht den Glauben teilen, daß der Unterseebootskrieg seinen Kollisionspunkt bereits erreicht habe. Es sei noch immer ungewiß, wann der Kriegsausbruch mit Amerika zu erwarten sei.

Wie rettet sich die Mannschaft eines gesunkenen U-Bootes?

Uns wird geschrieben: Im allgemeinen ist die Ansicht vorherrschend, daß der U-Bootsdienst außerordentlich gefährlich sei. Von Fachleuten wird an der Hand der Statistik diese Ansicht als irrig bezeichnet. Allerdings stellt der Dienst auf einem U-Boot sehr hohe Anforderungen an die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Offiziere und Mannschaften, wohl entbehrt das U-Boot jeglichen Panzerhauses gegen feindliche Geschosse, wohl besteht bei gemeinsamem unter Wasser operierenden Booten eine verstärkte Kollisionsgefahr, aber die Auswahl der Besatzung der U-Boote und die Vertrautheit der Führer und Leute mit ihren Fahrzeugen bringen es mit sich, daß die Unfallziffern bei der Unterseebootsfahrt verhältnismäßig nicht größer sind, als bei der Schiffsahrt im allgemeinen.

Die Hauptfrage bei einem havarierten Boot besteht darin, die Mannschaften aus dem Boot zu retten. Das Schiffsmaterial zu heben, bleibt einer späteren Zeit vorbehalten, wenn es überhaupt möglich ist. Zur Rettung der Mannschaften sind in der deutschen Marine die Drägerischen „Tauchretter“ eingeführt worden, mit denen es möglich ist, die Besatzung frühzeitig genug aus der Tiefe zu entziehen. Der Tauchretter besteht aus einem Sauerstoffzylinder, einer Kalipatrone, dem

Mundstück, dem Atmungsfaß und den nötigen Verbindungsschläuchen. Sämtliche Teile sind auf einer Schwimmweste angebracht, die nur umgehängt zu werden braucht. In dem Mundstück sind zwei Ventile angebracht, das eine zum Ausatmen, das andere zum Einatmen. Die ausgetauchte Luft wird über die Kalipatrone, die sog. Drägerische Kohlen säure-Absorptionspatrone, geleitet, dadurch von der Kohlen säure gereinigt und gelangt dann in den Atmungsfaß, von wo aus sie vermisch mit dem Sauerstoff aus dem Sauerstoffzylinder wieder eingeatmet wird. Um das Eindringen des Wassers in den Körper zu verhindern, wird die Nase mit einer Klemme abgeschlossen. Ferner gehört zu jedem Tauchretter eine Metalltafel mit Schwimmflossen.

Im Falle der Gefahr werden die Tauchretter in wenigen Sekunden angelegt. Dann müssen die oberen Lufen des Bootes durch die die Befestigung des Fahrzeuges verläßt, geöffnet werden. Wenn das Bootsinne mit Wasser gefüllt ist, kann dies ohne weiteres geschehen, andernfalls muß erst durch Öffnen der Bodenventile Wasser eingelassen werden, damit der Druck im Innern des Bootes dem Druck von außen gleich wird. Sobald die Lufen geöffnet, sind werden eine oder mehrere Auftriebsbojen an einem mit Metereinteilung versehenen Kabel an die Oberfläche des Wassers gelassen. An diesem Kabel klettert nun je zwei Mann zu gleicher Zeit empor, wobei die Schwimmweste und Atmungsfaß als Auftriebsmittel wirken. Freilich kann der Aufstieg nicht in einem Zuge vor sich gehen; bei dem verschiedenen atmosphärischen Druck unter Wasser und an der Oberfläche (bei 20 Meter Wassertiefe sind 3 Atmosphären Überdruck) würde dies von gesundheitlichem Nachteil für die Besatzung sein. Deswegen wird z. B. bei einer Wassertiefe erstmalig bei 15, dann bei 10 und schließlich bei 5 Meter Wassertiefe eine kurze Pause gemacht. Um das Innere der einzelnen Stationen zu ernähren, ist die Metereinteilung an dem Kabel angebracht. An der Oberfläche des Wassers angekommen, kann der „Tauchretter“ durch eine besondere Vorrichtung abgeworfen werden, sobald nur die Schwimmweste am Körper verbleibt. Um eine Rettung der U-Bootsmannschaften in den Fällen zu ermöglichen, wenn in der Nähe der Unfallstelle keine Schiffe sind, wird neuerdings an den U-Booten eine Schwimmböje angebracht, die sich selbsttätig löst, sobald das Boot den Meeresgrund berührt. Durch eine besondere Vorrichtung verfährt die Böje, die durch ein Kabel mit dem Boot in Verbindung bleibt, elektrische Wellen, die Hilfe herbeirufen. Auch durch Leuchtschiffe, die von der Böje aufsteigen, wird die Umgebung von dem Unfall benachrichtigt. Diese Einrichtung bedeutet einen großen Fortschritt im Rettungswesen für gesunkene U-Boote. Die Schrecken der Tiefe sind

dadurch für die Männer der „blinden Waffe“, wie man so häufig die Unterseeboote nennen hört, um ein gutes Teil geringer geworden.

Der Krieg mit Rußland.

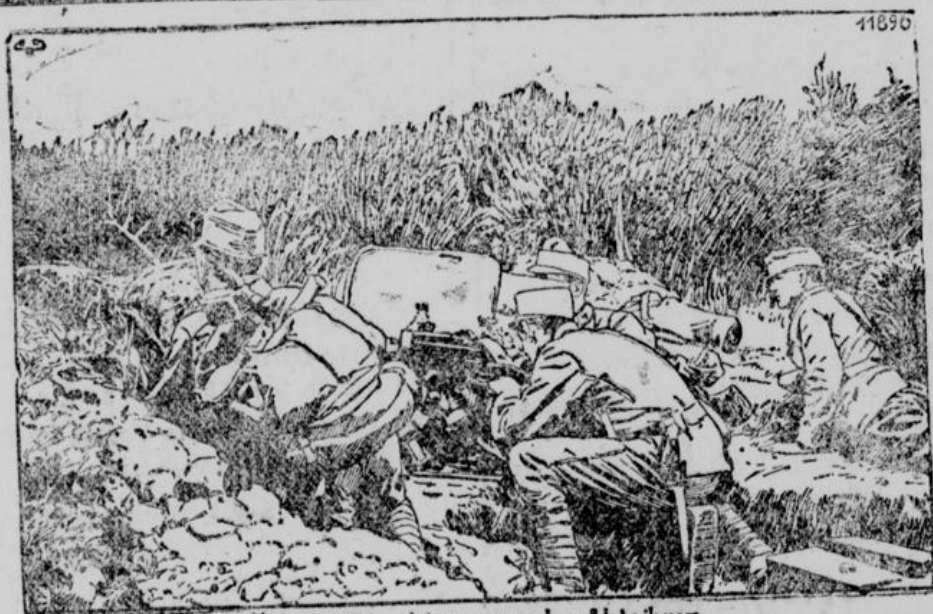
Revolution in Rußland?

Saag, 13. März. In der heutigen Amsterdamer Börse gingen Gerüchte um, daß in Rußland Revolution ausgebrochen sei.

Ein Gewaltstreik des Zaren.

WTB Petersburg, 13. März. (P. T. M.) Zwei kaiserliche Erlasse ordnen die Aufhebung der Sitzung der Reichsduma und des Reichsrates vom 11. 3. und ihre Wiederaufnahme im April 1917 oder später, den außerordentlichen Umständen entsprechend, an.

TU Stockholm, 14. März. In Schweden treffen jetzt die ersten Reisenden aus Rußland ein, welche die schweren Tage und Nöten in Petersburg mitgemacht haben. Sie schildern die bestehende Erregung der Massen, welche fast als offene Revolution angesehen werden würde. Ueberall herrschen Berichte zahlreicher Reisender ergeben folgendes Bild: In der ganzen vergangenen Woche herrschten in der Wehrzahl der Fabriken Streiks. Ueberall fanden geheime Arbeiterversammlungen statt. Außerdem wurden allenthalben in der Stadt die Lebensmittelgeschäfte geplündert, was die Polizei hilflos weichen mußte. Am Donnerstag verließen jedoch die streikenden Arbeiter die Fabriken und strebten in dichten Massen unter den Rufen: Nieder mit dem Zaren! Geht aus Frieden! dem Stadtzentrum zu. Jedoch wurden sie von schleichenden Polizisten in größeren Massen empfangen. Zahlreiche Arbeiter wurden gefoltert. Das war das Signal des allgemeinen Aufruhrs. Bereits in der Nacht vom Freitag zum Samstag flohen große Speicher der Patronenfabriken auf der Soligajskaja in die Luft. Am nächsten Morgen war in der Hauptstadt allgemeiner Aufruhr. Petersburg gleicht nach einmütiger Schilderung seitdem einem Kriegsschauplatz. Das Volk häuft die Häfen und die öffentlichen Gebäude, die Polizei schreiet und in den Hauptstraßen sind Maschinengewehre aufgestellt.



Osterr. Maschinengewehr-Abteilung.

Ausstellungen rumänischer Soldateska.

Wie aus einem im „Kühnener“ „Drug“ erschienen Bericht hervorgeht, sind in den letzten Tagen größere Ausstellungen rumänischer Offiziere und Soldaten, die der Reorganisation des rumänischen Heeres unterliegen, gegen russische Truppen erfolgt. Zahlreiche Juden, die angeblich die rumänischen Soldaten überverteilt haben sollen, wurden schwer mißhandelt, und einige sogar totgeprügelt. Die Juden der Juden wurden vom russischen Pöbel, der sich an den Ausstellungen sofort beteiligte, geplündert. Die russische Polizei schritt gegen die wild gewordene rumänische Soldateska nicht ein. In letzter Zeit häuften sich die Fälle von Ausstellungen rumänischer Soldaten auf russischem Boden. Allen Anschein nach beabsichtigen die rumänischen Soldaten, dadurch sich dem Frontdienst zu entziehen.

Amerika und Deutschland.

Die wahre Stimmung in Amerika.

Der mit dem „Frederick“ nach Europa zurückgekehrte amerikanische Journalist Karl v. Wiegand äußerte sich über den Eindruck der deutschen Seeperr-Erklärung in Washington, die Nachricht habe dort auch die eingeweihten Kreise wie ein Blitz aus heiterem Himmel überrascht. Wer hinter die Russen zu schauen Gelegenheit hatte, sei davon überzeugt gewesen, daß man damals gerade auf dem besten Wege zum Frieden war. Hätte man nur 4 Wochen das Terrain nach Verhandlungsmöglichkeiten sondieren können, so wäre man zu greifbaren Ergebnissen gekommen. Eine Wilson nahestehende Persönlichkeit sagte zu Wiegand wörtlich: Hätte Deutschland doch nur noch 4 Wochen gewartet. Nach Englands Ueberzeugung hätte den Bruch zwischen Amerika und Deutschland hauptsächlich der Umstand verschuldet, daß es zwischen Berlin und Washington keine direkte, sichere Verbindung gab, daß vielmehr alles auf Umwegen gehen mußte. Wiegand betonte schließlich, daß Deutschlands Auffassung von Wilson, als wolle er den Krieg haben und Deutschland besiegt sehen, durchaus falsch sei. Ein Bruch mit Deutschland sei nach der Sussex-Note zur Aufrechterhaltung seines Ansehens als Präsident einfach umgänglicher notwendig gewesen. Wiegand schloß seinen Eindruck über die Stimmung des amerikanischen Volkes einschließlich der maßgebenden Kreise dahin zusammen: Amerika ist des Krieges übermüdet; es will keinen Krieg, weder mit Deutschland noch mit einem anderen Lande. Die ruhige würdige Haltung der Deutsch-Amerikaner war erstaunlich und wohlthuend überraschend für alle besonnenen amerikanischen Kreise. Der Journalist Odele van der „Newport Mail“ äußerte sich, in Amerika habe in den letzten 6 Monaten die Ueberzeugung Platz gegriffen, daß Deutschland nicht besiegt werden könne. Ein anderer Amerikaner meint: Hätte Amerika einen solchen Vertreter in Berlin gehabt, wie Deutschland in Washington, so wäre es nicht zum Bruch gekommen. An einen Krieg glaube kein Amerikaner.

Neues Leben.

Erzählung aus dem kaufmännischen Leben
von Fritz Nibel.

14] „Weißt du was, Albert?“ erwiderte der junge Gelehrte, „nimme deinen Hut und gehe einmal mit mir zu meinem Vater. Vielleicht weiß der einen Rat oder kann dir vielleicht selbst helfen. Ich verstehe von derartigen Geschäften so gut wie gar nichts.“ „Das wäre mir sehr peinlich“, meinte Albert. „Dein Herr Vater steht gänzlich fremd zu uns, wird er da —“ „Nun, dann nimm an, daß ich schon mit ihm über den Punkt gesprochen habe“, unterbrach der andere. „Wenn mich nicht alles trügt, wirst du es nicht bereuen, wenn du mir folgst!“ Albert warf einen fragenden Blick auf seinen Vater, welcher dem Gespräch der jungen Männer mit Spannung gefolgt war. Als Herr Nichtwein senior leise nickte und eine Bewegung machte, als wolle er sagen: „Der Ertrinkende greift nach dem Strohalm.“ erhob sich der Sohn und trat zu dem in der Ecke befindlichen Schrank, um Ueberzieher und Hut herauszuholen. Höflich verabschiedete sich Herr Hermann Wulffsohn von Vater und Tochter, welche letztere eine unwillkürliche Bewegung nach ihrem Bruder hin machte, als wolle sie ihn zurückhalten, dann aber, wie in stummer Ergebung, sich wieder über ihre Bücher neigte und beide junge Männer verließen das Kontor.

Sie hatten nicht weit bis zu dem Hause der Firma Wulffsohn zu gehen. Dasselbe befand sich in einer der von dem Marktplatz abzweigenden Straßen und ließ nach seinem äußeren durchaus nicht vermuten, daß sich eines der ersten Bankgeschäfte der Stadt darin befand. Und doch wurden in diesem unscheinbaren Hause mit dem klei-

nen Fiegebache und den kleinen, vergitterten Fenstern jahraus, jahrein ungeheure Summen umgeschlagen: die Verbindungen der Firma erstreckten in unendlich weitverzweigten Fäden über den ganzen Erdbund und die Unterschrift des Inhabers war in allen Finanzkreisen so gut wie bares Geld.

Zeit den Anabern Jahren hatte Albert Nichtwein die Schwelle des Hauses, zu welcher eine hohe, von einem Eisengeländer eingefasste Steintrittstufe emporführte, nicht mehr überschritten. Das war noch das nämliche kleine eiserne Firmenschild über dem blaugelbten Maffingstuch der Türglocke; aus den Faltungen der Eichenstirne karrten dem Kommenden noch die nämlichen fragenhaften Gesichter entgegen und genau so dünn und rasch wie ebendem Klang die Türglocke, welche Hermann Wulffsohn eben in Bewegung gesetzt hatte. Ein schmaler tiefer Gang, auf dessen hinteren Teil eine Holztreppe mündete, nahm die Eintretenden auf. Eine an der Wand befindliche Gasflamme ließ an der linken Seite mehrere Türen erkennen, von welchen eben eine von einem alten Herrn geöffnet wurde.

„Wißt du es, Hermann?“ fragte derselbe. „Sagst du Bescheid?“ „Ein Besuch, der eigentlich dir gilt, Vater! Mein alter Schulfreund, Albert Nichtwein,“ erwiderte der Sohn.

„Herr Albert Nichtwein? Freut mich sehr. Bitte näher zu treten.“ Mit freundlichen Lächeln trat Herr Wulffsohn senior von der Türe zurück und nötigte Albert in das einfach ausgestattete Kontor einzutreten.

„Ich habe den jungen Herrn lange nicht gesehen! Warum machen Sie sich so rar, wo doch Hermann schon über ein halbes Jahr wieder zu Hause ist?“ meinte er dabei.

„Die viele Arbeit, die ich im Geschäft meines Vaters vorzufinden, Herr Wulffsohn, hat

es mir leider unmöglich gemacht, der freundlichen Einladung Hermanns nachzukommen. Sie wissen vermutlich, daß ich meinen Posen bei Joh. Gottlieb Pottner aufgegeben habe, um mich ganz der väterlichen Firma zu widmen.“

„Hast davon gehört, hast davon gehört,“ antwortete der alte Herr, indem er die Hände ineinander rieb. „Nicht brav gewesen, recht brav.“ Herr Wulffsohn senior hatte die Gewohnheit, den Hauptinhalt seiner Sätze immer zu wiederholen. „Nun, und was macht das Geschäft? Keine Zeit eben, keine Zeit! Wohl auch bei Ihnen, Herr Nichtwein?“

Die freundlichen Augen in dem scharfgeschnittenen, geistvollen Gesicht des Bankiers blickten scharf wie fragend auf das Antlitz des jungen Mannes, als wollten sie daraus den Zweck des Besuches herauslesen.

Verlegen blickte Albert unter sich und suchte nach Worten, wie er sein Angelegenheit vorbringen sollte. Da kam ihm Hermann Wulffsohn zu Hilfe und ergriff für ihn das Wort:

„Eben wegen dem Geschäftsgang und was damit zusammenhängt, kommt Freund Albert zu dir. Die Folgen des unverschuldeten Unglücks, welches den Vater meines Freundes durch den Zusammenbruch der Sparr- und Leihbank betroffen hat, sind noch nicht überwunden. Die Firma befindet sich deshalb in der Lage, auf ihr Grundkapital eine Hypothek aufnehmen zu müssen und hat gesagt: Albert kommt auf meine Veranlassung zu dir, um dich zu fragen, ob du geneigt wärest, die Hypothek zu übernehmen!“

Die letzten Worte hatten einen bittenden Klang und schloß dieser seinen Eindruck auf den Bankier nicht zu verfehlen, denn mit ruhigem Lächeln wandte sich dieser an Albert und sagte:

„Nun, was brauchen Sie versetzen zu sein, Herr Albert. Ist doch eine ganz einfache

Sache, ganz einfache Sache, wenn Sie zu mir kommen und sagen: Herr Wulffsohn, wollen Sie ein Geschäft mit mir machen. Mein Sohn Hermann hat schon vor einem halben Jahr über den Punkt mit mir gesprochen. Hermann, hab ich gesagt: will der Herr Nichtwein eine Hypothek bei mir aufnehmen, warum soll ich das Geschäft nicht machen? Ist doch der alte Herr ein braver Mann, ein braver Mann, hab ich doch von seinem Sohn auch immer nur Gutes gehört, immer nur Gutes! Wenn die Zeit zu mir kommen, mach ich das Geschäft! Ist es doch mein Geschäft! Geld zu verleihen gegen Sicherheit und Zinsen.“ Die Stimme des alten Herrn wurde bei den letzten Worten immer höher und klapperte fast über. Jetzt stand er auf, reichte Albert die Hand und sagte in wieder ruhigerem Tone:

„Geben Sie mir die näheren Notizen, Herr Albert! Die Verhältnisse Ihres Hauses sind mir ja genau bekannt, genau bekannt. Sagen Sie Ihrem Herrn Vater, wenn er auch früher keine Geschäfte mit dem Hause Wulffsohn gemacht habe — ich würde der Sache näher treten, würde der Sache näher treten — schon wegen dem Hermann da, der würde mir ja doch eher seine Hand lassen, als ich ja gesagt hätte!“

Wie ein Stein fiel es Albert vom Herzen. In überwältigendem Gefühl freudiger Vater und Sohn die Hände entgegen und sagte:

„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Wulffsohn! Sie räumen uns mit Ihrer liebenswürdigen Bereitwilligkeit einen schweren Stein aus dem Wege. Die gewünschten Notizen, wie auch die letzte Bilanz habe ich hier mitgebracht. Sie sollen einen vollständigen klaren Einblick in unsere Verhältnisse gewähren, ehe der Abschluß definitiv zustande kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Umgebung.

Küchler auf den Weltkrieg.

14. März 1916.

Toter Mann, Sens, Champagne. — Heftige Kämpfe am Jongo.

Auf der linken Maasseite schoben schließliche Truppen mit kräftigem Schwung ihre Linien aus dem Rabenwald auf die Höhe „Toter Mann“ vor; 25 Offiziere und über 1000 Mann wurden gefangen. Vier französische Gegenangriffe blieben unter empfindlichen Verlusten der Franzosen erfolglos. Auf dem rechten Maasufer rangen die beiden feindlichen Artillerien erbittert weiter. Die englische Artillerie richtete schweres Feuer auf Sens, die französische auf die deutsche Stellung bei Bille auf Bois und gegen verschiedene Abschnitte der Champagne. Mehrere französische Flugzeuge wurden abgeschossen. — An der Jongofront setzten erbitterte Kämpfe ein, so auf der Podgora-Höhe, wo die Italiener im Handgemenge zirkulär geworfen werden mußten, ferner bei San Martino, wo ein italienischer Nachangriff erfolglos blieb. Auch an verschiedenen anderen Stellen kam es zu Artilleriekämpfen.

*(An unsere Leser!) Die Herausgabe der „Schwäbischen Zeitung“ war uns gestern unmöglich gemacht, da uns das Elektrizitätswerk „Marl“ im Stich gelassen hatte. Der ganze südöstliche Stadtteil war gestern von Montagabend ab ohne Strom. Erst in den heutigen Morgenstunden konnte die Stromleitung in dem Zuleitungsbereich vollständig beseitigt und wir provisorisch mit Strom versorgt werden. Wir haben daher die gestrige Ausgabe der heutigen Nummer beigelegt.

Wie uns von der Leitung der „Marl“ mitgeteilt wird, sind die Betriebsstörungen vielfach darauf zurückzuführen, daß bei den Straßenarbeiten beim Anlegen von Wasser- und Gasleitungen, wie sie besonders aber in der letzten Zeit infolge der Großschäden an den Gas- und Wasseranlagen notwendig waren, nicht mit der notwendigen Sorgfalt verfahren sei. Die Stromleitungen seien hier und da beschädigt, es seien Entladungen entstanden, welche die Verbindungen in den Aufschlußmuffen unterbrachen, usw., alles Fehler, die wohl in der Hauptfache auf den Mangel an geschulten Arbeitskräften und Mangel an der nötigen Sorgfalt zurückzuführen sind.

*(Die Münzprägungen im Februar) sind weiter erheblich zurückgegangen. An silbernen Fünfpfennigstücken wurden nur 361 573 Mk. (im Januar noch 1 582 774 Mk.) geprägt. Nickel- und Kupferprägungen wurden wieder gar keine vorgenommen. Die Herstellung von eisernen Fünfpfennigstücken sank auf 1 831 845 Mk. (2 063 470 Mk.), bezw. 449 692 Mk. (257 496 Mk.). Der Umlauf an eisernen Münzen beträgt damit jetzt insgesamt 23,95 Millionen Mk., so daß nur noch 1,05 Millionen zur Erreichung des vorgesehenen Betrages von 25 Millionen Mk. übrig bleiben. Aus Aluminium wurden für 12 736 Mk. (1250 Mk.) Einpfennigstücke geprägt.

A. F. Wendt, Vorkämpfer der Heeresverwaltung. Er wiederholte, daß die Heeresverwaltung größere Verpflegungsvorräte an sammelte, als zur Erhaltung der Schlaffertätigkeit unbedingt nötig sei. Den Verfassern solcher Neußerungen ist die Organisation der Verpflegung und besonders des Nachschubs anscheinend nur oberflächlich bekannt. Sonst würden sie wissen, daß die Heeresverwaltung Vorratswirtschaft treiben muß, um der Verpflegung die erforderliche Stetigkeit zu sichern. Unterbrechungen in der Zufuhr können zum Verhängnis werden. Die täglich aus der Heimat in das Feld nachgeschickten Mengen der verschiedensten Verpflegungsmittel füllen viele Eisenbahnzüge und Schiffsverladungen aus. Ihr Erfolg in den heimischen Magazinen läßt sich nicht jedesmal so regeln, daß die weitere Verbringung nach vorn sofort möglich ist. Unmittelbar vor und nach der Ernte versiegt der Fuhrpark von Getreide und Getreideerzeugnissen usw. fast gänzlich und kommt erst nach und nach wieder in den Fluß. Ein Teil der Vorräte bedarf überdies zunächst sorgfamer Bearbeitung in den Magazinen, bevor er veranbortet ist. Bei Gegenständen, die vom Ausland bezogen werden, spielen die wechselnden Einfuhrmöglichkeiten eine Rolle. Schließlich stellen Störungen und Hemmnisse im Eisenbahn- und Schiffsverkehr und andere Unvorhersehbare einen nicht unwesentlichen Faktor in der Rechnung dar. Auch für einzelne schließliche einsetzende Seeresperreierungen, Transportverweigerungen und für Portionserhöhungen usw. müssen Vorräte in den einzelnen Magazinen angesammelt werden. Sie mögen dem Nichteingeweihten vielleicht sehr umfangreich erscheinen, sie bedeuten aber im Vergleich zu dem täglich zu befriedigenden Gesamtbedarf ein nur geringes Mehr. Eine derartige, wie sie oft bezeichnet wird — Vorratspolitik — ist die Grundlage für die rechtzeitige und ausreichende Verpflegung des Heeres. Ohne sie kann die Heeresverwaltung ihre schwere Pflicht — die unbedingte Erhaltung der Schlaffertätigkeit des Heeres — nicht erfüllen. Daran möge jeder denken, der von übermäßiger Vorratsanhäufung spricht oder sprechen hört.

— Kreisaustragen für Leinwand! Vom Kreisaustragen für Leinwand und Felle, Berlin NW. Unter den Linden 63a, ist für die Herstellung eines Kreisaustragens für Leinwand aus heimischen Rohstoffen ein Kreisaustragen erlassen worden. Bewerbungen müssen bis zum 1. Juni erfolgen. Nähere Mitteilungen über die Bedingungen sind durch den Kreisaustragen (Wirtschaftliches Referat) zu erhalten.

*(Die Kriegsanleihen als Gegenstand des Schulunterrichts.) Die Kriegsanleihen haben jetzt einzelne Schulverwaltungen zum Gegenstand des Schulunterrichts gemacht. Die Erfahrung lehrt, daß die kleinen Zeichner mit den empfangenen Wertpapieren häufig nicht umgehen verstehen und dadurch Schaden erleiden können. Die Schule kann auch hier aufklärend und belehrend wirken. Es ist deshalb angeordnet worden, daß in den Reichshandeln der Oberstufe die Behandlung der Wertpapiere beiproben, auf deren sorgfältige Aufbewahrung und die rechtzeitige Abtrennung und

Verwendung der Zinscheine hingewirkt wird. Diese Belehrung soll bis auf weiteres vor jedem Wertpapierverkehr erfolgen.

*(Ehrenfest.) Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde der auf dem Schlachten Kriegsschauplatz kämpfende Leutnant Wilh. Höter, Sohn des Landwirts H. zu Holzen. Das Kreuz zweiter Klasse erhielten der im Westen kämpfende Leutnant Götze, Eismann aus der Bismarckstraße, der in Rumänien kämpfende Unteroffizier Jul. Baader, Sohn der Wwe. B. von der Bahnhofstraße und der Gefreite Friedrich Hartmann zu Ergste.

Wentalen und Rheinland.

*(Homburg, 14. März. (Auszeichnung.) Dem Gendarmen-Oberwachmeister Kunert in Homburg wurde in Anerkennung seiner besonderen Verdienste am die Verleihung für die Kriegsanleihen das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

*(Bottrop, 13. März. (Aus dem Zuge gestürzt.) Auf dem Bahnhof Bottrop wurde früh morgens die Schaffnerin Tjaczak tot aufgefunden. Die Verunglückte, die aus Trintrop stammt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem fahrenden Zuge gestürzt.

*(Gerne, 14. März. (Raubmord.) In der Behrenstraße wurden heute mittag noch 12 Uhr die Frau des im Felde stehenden Möbelhändlers Fischen und deren Dienstmädchen durch Hammerschläge ermordet aufgefunden. Anscheinend liegt Raubmord vor.

*(Wissen (Sieg), 13. März. (Durch Heberjahren getötet.) Eine Schaffnerin aus Köln wurde auf dem hiesigen Bahnhof von einem nach Gießen abfahrenden Zuge überfahren und getötet.

Geschäftliches.

Der Schiffmann-Prozess, der Prozess gegen den jugendlichen, aus Galleien eingewanderten, ohne jegliche Sachkenntnis lediglich mit Hilfe frecherer Bluffs in unglaublich kurzer Zeit zu einem der gewaltigsten des Grundbesitzmarktes emporgekommenen Schwindler, ist nach fast halbjähriger Dauer zu Ende gegangen. Das Gericht verurteilte den Menschen der zahllose Leihgeldläufer um Miesentummele gebracht hat, zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, ein Jahr sechs Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Gegen die Frau des früheren Staatsanwalts Ahrens, frühere Sekretärin Schiffmanns, erkannte das Gericht auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft.

10 300 Mark Geldstrafe. Wegen Vergehens und Heberjahren der Schaffnerin hat die Strafkammer in Gießen, den Grundbesitzer Fritz Schmidt zu 10 300 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu 1 Jahr 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Preise für Obst und Gemüse im kommenden Sommer.

Der Leiter der Reichsstelle für Gemüse und Obst machte folgende Angaben über die geplante Obst- und Gemüseerzeugung im laufenden Jahre: Wir sind zu dem Entschluß gelangt, von einer Beschränkung und Rationierung der Ernte abzulassen. Der einzig richtige Weg der Verpflegung sind die Lieferungsverträge zwischen den Erzeugern und Konsumenten. Hervorzuheben ist vor allem, daß die Ausfuhrverbote der Kreise u. Staaten nicht mehr bestehen. Die Freizügigkeit ist für das ganze Reich, also auch für Bayern, Württemberg usw., geschaffen. Für die Lieferungsverträge sind Entwürfe aufgestellt, die sich in solche für Herbst- und Frühjahrsgemüse trennen. Beim Herbstgemüse wird zwischen Anbauverträgen und Lieferungsverträgen unterschieden. In den Verträgen über Herbstgemüse sind folgende feste Erzeugerpreise vorgesehen: Herbstweizlohl 3 Mark, Dauerweizlohl 4 Mark, Rotlohl 6,50 Mark, Dauerrotlohl 8 Mark, Wirtlohl 6 Mark, Dauerwirtlohl 7,50 Mark, gelbe Kohlrüben 2,50 Mark, weiße Kohlrüben 2 Mark, rote Speisemöhren 6 Mark, gelbe Speisemöhren 4 Mark, weiße Möhren 3 Mk., Zwiebeln 3 bis 14 Mark für den Zentner. Für das Einmieten werden dem Anbauer pro Monat und Zentner 25 bis 50 Pfg. vergütet. Alle Höchstpreise und Verbraucherhöchstpreise unterliegen den Preisprüfungsstellen der Kommunalverbände.

Was das Obst anbetrifft, so kann das Publikum bestimmt auf eine bessere Versorgung und auf billigere Preise rechnen, als im Vorjahre. Mein Plan geht dahin, die Preise in vier Gruppen einzuteilen. Für jede dieser Gruppen werden Höchstpreise für die Erzeuger und Pächter festgesetzt. Von den Preisprüfungsstellen eine genaue Kontrolle zu ermöglichen, habe ich Schlußcheine einführen lassen, auf denen der Einkaufspreis für Gemüse und Obst genau festgesetzt werden muß.

Druck u. Verlag von Karl Brauns, heute in Schwerte. Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus.

Kleine Anzeigen aller Art

wie
Stellen-Angebote
Stellen-Gesuche
Verpachtungen
Wohnungsgesuche
An- und Verkäufe
Familien-Anzeigen

finden in der
Schwäbischen Zeitung weitest Verbreitung.

Brief-Papiere, Schreibwaren, sowie alle in größter Auswahl billig.
in eleganten Packungen

Carl Brauns
Schwerte, S. M. A. 1916

Neues Leben.

Erzählung aus dem kaufmännischen Leben von Fritz Nibel.

(Nachdruck verboten.)

15] Bedächtig ließ sich Herr Wulffohn nieder, an dem Pulse nieder, nahm die ihm hingereichten Schriftstücke entgegen und prüfte die selben sorgfältig. Mehrmals nickte er mit dem Kopfe und ließ sich nur einige Erläuterungen von Albert über einlaßen, die finanzielle Lage der Firma betreffende Punkte geben. Da stand er auf, reichte Albert die Hand und sah in freundlichem Tone:

„Werde das Geschäft machen. Herr Wulffohn. Freut mich, Ihnen und Ihrem Vater auch noch damit einen Gefallen zu tun. Grüßen Sie mir den Herrn Vater recht freundlich.“

5. Goldener Frühlingsmorgen! In der den bewaldeten Gipfeln des Gebirges, wie sich wie ein riesiger, an der einen Seite offener Kranz um Nordheim zieht. Das dichte Grün der Buchen im unteren Teile der Höhen kontrastiert anmutig mit dem dunklen Tannensforst, die sich wie eine dunkle Mauer von der halben Höhe bis zu den Gipfeln um die Berge legen und sich, soweit der Blick reicht, in die Ferne erstrecken. War man auf einer der kegelförmigen Höhen des ersten Bergzugs angekommen, so genoh man von derselben eine herrliche Aussicht sowohl über das Gebirge, wie über das vor demselben sich dehnde breite Tal, durch welches sich wie ein Silberband der gewaltige Strom windet, an dessen Ufern Nordheim liegt. Rings am Horizont zeichneten sich die Ketten entfernter Gebirgszüge ab, aus der weiten Ebene grüßten freundlich Städte und Dörfer — es war ein Anblick, welcher die Mühe des Aufstiegs reichlich belohnte.

Auf dem Wege zu der höchsten Spitze die-

ses Gebirgsstels, dem über 900 Meter emporragenden Kopskeil, wanderte Albert nicht weit mit seiner Schwester Marie und Hermann Wulffohn, welche letztere sich schon mehrere Male den Gebirgsfluren bei deren Wanderungen angeschlossen hatte und förmlich Feuer und Flamme war, wenn es sich um eine Berg- und Waldpartie handelte. Er, der früher Tag und Nacht hinter seinen Büchern zu hocken pflegte und nur mit Mühe von seinem Vater dazu zu bringen war, kleine Spaziergänge im Stadtpark und in den um die Stadt liegenden Anlagen zu machen, rannte jetzt — wie sein Vater sich ausdrückte — wie toll in den Bergen herum, wobei ihn der jüngere Angestellte zu dessen Verdruss begleiten mußte, wenn sein Freund Albert nichtweil nicht abkömmlich war. Kehre er dann des Abends zurück, so drehte sich die ganze Unterhaltung, die er mit dem Vater führte, um den Sport des Fußwanderns, wobei es von Ausbrüchen, wie: Kilometer, Meereshöhe, Steigung und Gefälle, Nichten, Tannen- und Buchenbestand usw. in seinen Reden nur so wimmelte. Lächelnd hörte ihm sein Vater zu und wehrte sich nur wie ein Bergkletterer, wenn Hermann ihm zumutele, die geschriebenen Herrlichkeiten gemeinsam zu genießen, wobei er gewöhnlich in komischem Entsetzen ausrief: „Was ist das auf dem Berg und in den Wäldern, wo einem kein Mensch und keine Seele begegnet? Willst du deinen alten Vater absolut dabei haben, dann nehmen wir uns einen bequemen Landauer und fahren hinauf. Aber zu Fuß? Nein, dann betrachte ich mir die Berg flieber von unten!“ Dabei erinnerte der Alte aber den Sohn, die neuentdeckte Passion eifrig zu betreiben, denn mit Freunden gewahrte er, welche heilsamen Einfluß diese Wanderungen auf das körperliche Befinden des immer etwas schwächlichen jungen Mannes ausübten. Die Gestalt desselben schien sich ordentlich zu heben und vollkommener geworden zu sein, was sich

eben dadurch erklären ließ, daß Hermann infolge der häufigen Bewegung in der frischen Luft einen Nervenappetit entwickelte und die reichlichere Ernährung sich naturgemäß in seinem Aussehen zu seinem Vorteil geltend machte.

Seitdem der alte Wulffohn die Einsiedlung auf des Nichteinliche Grundstück übernommen hatte und infolge dessen mit einem Schläge alle Verlegenheiten der Firma Albert Wulffohn behoben waren, hatte sich das Verhältnis zwischen den Söhnen der beiden Häuser zu einem recht innigen gestaltet. Täglich war Hermann Wulffohn in dem Nichteinlichen Kontor zu sehen, wo er sich von Albert Weisungen über beabsichtigte Fußwanderungen erteilen ließ; des Sonntags unternahmen die jungen Leute gewöhnlich größere Ausflüge, wobei sie Marie, Alberts Schwester, gewöhnlich begleitete. Es hatte Albert Mühe gekostet, das junge Mädchen zum Mitgehen zu bestimmen; zu seinem Erstaunen suchte sie, die noch vor kurzer Zeit für die Natur schwärmte und fröhliches Wandern für den höchsten Lebensgenuss erklärte, unter allerlei wichtigen Vorwänden von den Ausflügen fernzubleiben und erst seine dringenden Vorstellungen, daß es für sie, welche die ganze Woche im Kontor arbeitete, ihrer Gesundheit halber dringend notwendig sei, des Sonntags sich täglich im Freien zu tummeln, hatte sie veranlaßt, ihren Widerstand gegen die Teilnahme an den Touren aufzugeben.

Was war mit der Schwester vorgegangen, sagte sich Albert, wenn er an das veränderte Wesen des Mädchens dachte. Ehemalig war er ihr Vertrauter in allen Angelegenheiten gewesen, es war, als ob die Seelen der beiden Geschwister so aufeinander abgestimmt gewesen wären, daß jede Bewegung der einen auch die andere in Bewegung versetzte; — seit einiger Zeit — Albert fühlte dies deutlich —

fühlte in diese Harmonie hinein; es war ihm, als ob Marie eine gewisse Bitterkeit gegen ihn hege. Dadurch dieselbe entstanden war, vermochte er weder sich selbst zu enträtseln, noch der Schwester eine Erklärung darüber zu entlocken, so viel nur konnte er feststellen, daß das sozusagen kühnere Verhältnis zwischen ihm und Marie seit den Tagen eingetreten war, an welchen seiner Firma von dem Bankhaute Wulffohn die begehrte Hilfe geleistet wurde. War jedoch Marie gegen ihn zurückhaltender und kühlte wie in früherer Zeit, so verhielt sie sich gegen seinen Freund Hermann Wulffohn geradezu eifrig, was diesen wieder zu bestimmten Schien, gelegentlich der Wanderungen nur einige Höflichkeitssphrasen mit der jungen Dame zu wechseln und sich in seiner Unterhaltung lediglich seinem Freunde Albert zu widmen. Albert hatte wiederholt seine Schwester gefragt, ob es ihm denn nicht genueh sei, daß Hermann Wulffohn an den Touren teilnehme und hatte darauf wieder zunehmende noch ablehnende Antworten erhalten, etwa wie: „Du gewöhnst mich schon an den Herrn,“ oder: „Du sagst ja doch, daß es sein muß, daß ich mitgehe, Herr Wulffohn ist mir weder sympathisch, noch antipathisch.“ Aus beratigen Redensarten vermochte sich der Bruder keinen Verstand zu machen und nahm schließlich an, daß auch sein liebes Schwesterlein, wie alle Evasdöchter, in ihrem reizenden Köpfchen ein gerütteltes Maß voll Weiberstumpheit besaßen, wofür man nicht allzu große Bedeutung beilegen müsse. In der Tat schien das heutige Verhalten Mariens gegen seinen Freund diese Auffassung zu bestätigen, denn die junge Dame hatte Herrn Wulffohn sogar schon mehrere Male angeprochen und sich über verschiedene Schönheiten der Gegend zwanglos mit ihm unterhalten. Einen aufmerksameren Gesellschaftler hätte sie sich dabei nicht wünschen können.

(Fortsetzung folgt.)

5, |